

Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint alle vierzehn Tage Sonnabends. — Preis vierteljährlich 50 Pfennige. — Anzeigen, die dreispaltige Zeitschrift 20 Pfennige; Vereins-Anzeigen 10 Pfennige. Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter Nr. 7353 im Post-Zeitungsregister.

Inhalt: Eine heikle Frage. — Die älteste Dichterin (Zeuilleton). — Korrespondenzen (Crimmitschau, Berlin II, Jossen). — Rundschau. — Literatur. — Versammlungsanzeigen.

Eine heikle Frage.

Die vorletzte Nummer unserer „Solidarität“ brachte als Leitartikel einen „Münchener Brief“, der des Interessanten und Weberzigenswerten in Fülle brachte. Kollege Schmid wirt in demselben eine Frage auf, die wohl jedesmal, wenn irgendwo und irgendwie das Hilfspersonal Forderungen an die Geschäftsleitung zu stellen im Begriff war, mit bangen Zweifeln erwogen wurde: — Wie werden sich die Maschinenmeister verhalten? — Diese Frage ist bei allen Bewegungen des Hilfspersonals von so einschneidender Natur, daß ich die Meinung hege, auf diese Anregung hin müßten von allen Druckorten Zuschriften, in denen dieses Thema besprochen wird, in Fülle und Fülle kommen. Erfahrungen auf diesem Gebiete hat wohl jede Fabrikstelle schon gesammelt. Aber — welche Enttäuschung! Nr. 11 der „Solidarität“ erscheint, und kein Mäuschen rührt sich. Auch die Redaktion schweigt sich aus, bezugnehmend der Verbandsvorstand. Sollte ich mich irren? Sollte wirklich die Wichtigkeit, die ich gleich Sch. dieser Frage beimesse, so gering sein, daß es sich nicht lohnt, den kostbaren Raum der „Solidarität“ damit zu verschwenden? Es ist wohl kaum anzunehmen, denn verschiedene Lohnbewegungen, die ich teilweise selbst mit durchgemacht, zum Teil mit vorbereitet und einige auch mitgeleitet und zum Abschluß gebracht habe, lehrten mich immer wieder von neuem, daß der Ausgang einer jeden Bewegung zum größten Teil von dem Verhalten der Buchdrucker, hauptsächlich der Maschinenmeister abhing, und ich habe das Verhalten derselben gekostet in allen Variationen, von der eifrigsten Gleichgültigkeit angefangen bis hinauf zur Stechhilfe. Wenn ich auch nicht behaupten will, daß ein Streik (es ist hier nur von „Bubenstreik“ die Rede) allein durch Verschulden der Maschinenmeister verloren gegangen ist, oder gehen könnte, so ist doch schon die Haltung, welche diese einnehmen, beeinflussend auf die Stimmung der Streikenden und diese wird hoffnungsvoll sein, wenn sie sich sagen können, wir können uns auf unsere Maschinenmeister verlassen; sie wird festsicher sein, wenn die Maschinenmeister dem Hilfspersonal versichert haben, wir arbeiten nicht mit Streikbrechern zusammen; aber die Stimmung wird auf den Gefrierpunkt herabsinken, wenn die Streikenden es beobachten können, wie ein Maschinenmeister in Seelenruhe seine Maschine laufen läßt, welche ein unorganisierten Anleger bedient, wie ein anderer Maschinenmeister sich gar auf den Tritt stellt und der „Neuen“, die keine blaße Ahnung vom Anlegen hat, die nötigen Griffe beibringt und der dritte Maschinenmeister gar der Streikbrecherinnen, die ihn mit Augen voll boshafter Schadenfreude über „die da draußen“ anlacht, gemächlich zuproftet und mit ihr aus einem „Topp“ trinkt. Es ist alles schon dagewesen, es ist aber auch vorgekommen, daß die Maschinenmeister die Arbeit niederlegten, weil sie ihr Hilfspersonal nicht wiederbekamen, daß darauf die Schriftsetzer eine Stunde vor Tisch den Winkel-

baken in die Ecke legten, und dann die Stereotypen erklärten, wenn die Sezer nicht mittags wieder anfangen zu arbeiten, täten sie es auch nicht. Damit war selbstverständlich der Kampf für das Hilfspersonal mit Glanz gewonnen, doch ebenso selbstverständlich sind derartige Beweise von Hochachtung und Solidarität seitens gelernter Arbeiter den Angelernten in ihrem Beruf gegenüber eine große Seltenheit — und dieses geschah, ich werde es nie vergessen, im Monat Mai des Jahres 1896, als eben der Buchdruckertarif in Kraft getreten war. Heute, nachdem acht Jahre hindurch den Buchdruckergehilfen in Wort und Schrift die Bedeutung und Wichtigkeit des Tarifvertrages gelehrt ist und ihnen die für sie daraus entstehenden Pflichten gepredigt worden sind, wird sich ein Fall, wie der oben geschilderte, wohl kaum wiederholen, aber daß ein tarifreuer, organisierter Buchdrucker auch verpflichtet wäre, Streikbrecher abzurufen, davon steht meines Wissens nichts im Tarif-Vertrag. Und dennoch geschieht es; und nicht bloß in München, auch in Berlin ist es vorgekommen, genau so wie ich es oben schon angeführt habe, und solche Handlungsweise, begangen von organisierten Buchdruckern an organisiertem Hilfspersonal, ist ein Schandfleck für die gesamte Arbeiterschaft.

Vielt und hört, daß irgendwo in einem Beruf ein Streik ausgebrochen ist, oder eine Aussperrung stattgefunden hat, so wird man immer erfahren, daß die Buchdrucker helfend eingegriffen haben; stets werden sie lobend genannt, als diejenigen, welche mit pekuniärer Hilfe nicht geizen und doppelt geben, weil sie schnell geben. Unwillkürlich wird sich daher im Herzen eines jeden Arbeiters ein Gefühl der besonderen Hochachtung vor der vielgeübten Solidarität des Buchdruckerverbandes einmischen; man wird die verschiedenen Anfeindungen, welchen diese Organisation ausgesetzt ist, nicht begreifen können und die Vermutung weit von sich weisen, daß das Solidaritätsgefühl der Buchdrucker auch einmal einer Erschütterung unterliegen könnte. Und doch, wer das Verhältnis zwischen Buchdruckern und Hilfspersonal zu beobachten in der Lage ist, wird es konstatieren können, daß auch die „Pioniere“ solchen Erschütterungen ausgesetzt sind, daß sie sich manchmal eines geheimen Schandens nicht erwehren können und in diesem unangenehmen Gefühl manchmal bereit sein mögen, eine heimliche Verwünschung gegen das Hilfspersonal auszusprechen. Und wahrlich, man kann es begreifen! Befinden sich doch die Gehilfen in einer Zwischmühle, die sie furchtbar schwer zu einer Entscheidung kommen läßt. Da steht auf der einen Seite das Hilfspersonal mit einer Forderung, welche der Gewerkschaftler wohl schwerlich als unerfüllbar betrachten kann; es verlangt von ihm solidarischen Verhalten und dies mit aller Selbstverständlichkeit, wie es eben jeder organisierte Arbeiter vom anderen verlangt. Der Buchdrucker selbst als gewerkschaftlich organisierter Arbeiter steht unbedingt auf Seiten des Hilfspersonals und sein Solidaritätsgefühl verlangt von ihm, daß er mit allen Kräften das Hilfspersonal unterstützt. — Andererseits steht aber der Tarif! Und läßt auch er die Arbeit ruhen, um den Streikenden ihren Kampf zu erleichtern, und ihre Kräfte zu mehren, so begeht er einen Tarifbruch und dieser gilt als Verrat an der eigenen Organisation. In solchem Falle kann obenbrein sein solidarisches Verhalten noch dadurch illusorisch gemacht werden, daß der paritätische Ar-

beitsnachweis der Buchdrucker die Stelle neu zu belegen verpflichtet ist. Wie weit es allerdings mit der Ehrenhaftigkeit eines solchen „Mauscheifers“ her ist, wollen wir hier nicht weiter erörtern; aber soniel ist wohl sicher, von einem Nachweis, dessen Leitung sich ausschließlich in den Händen der Arbeiter befindet, würde in solchem Fall die Stellung wohl nicht besetzt werden. Mag man die Sache betrachten wie man will, man muß zu der Ueberzeugung kommen, daß ein Streik des Hilfspersonals für die Buchdrucker eine unangenehme Sache ist. Sie werden entweder tarifbrüchig oder legen sich über das Solidaritätsprinzip hinweg; ersteres kann mit Verlust der Stellung, womöglich auch mit Ausschluß aus der Organisation enden, und das zweite muß sie mit ihrem Ehrgefühl in Konflikt bringen, und wenn nun der Buchdrucker als solcher sich den Folgen eines Tarifbruchs nicht aussetzen mag, dann ist der Moment gekommen, in dem sein Solidaritätsgefühl einer Erschütterung ausgesetzt ist. Daß sich auch schließlich hier ein Mittelweg finden läßt, ist wohl nicht ausgeschlossen, da aber jeder Einzelfall auch individuell von andern verschieden ist, so läßt sich hierfür eine Schablone nicht anwenden. Doch bin ich der Meinung, daß mit der nötigen Umsicht und einem guten Tatgefühl von Seiten der Buchdrucker ein gut Teil für das Hilfspersonal erwirkt werden kann, ohne an die Schranken des Tarifs zu stoßen.

Nun zu der Frage, wie sich das Hilfspersonal bei einem eventuellen Ausstand der Buchdrucker zu stellen hat. Kollege Schmid führte aus, daß es geübtem Hilfspersonal nicht unmöglich ist, die Arbeit auch ohne Maschinenmeister aus der Maschine zu bringen; daß er damit recht hat, wissen wir alle gar wohl. Auch den Maschinenmeistern ist es nicht unbekannt, und die logische Folge einer derartigen Erkenntnis wäre wohl nach meiner Meinung die, daß es sich gerade die Maschinenmeister angelegen sein lassen müßten, das Hilfspersonal zu organisieren, um in einem eventuellen Streitfalle die Sicherheit zu haben, daß dieses nicht in h r e Arbeit verrichtet. Aber sonderbarerweise findet man in der Agitation für das Hilfspersonal bei den Maschinenmeistern viel weniger Entgegenkommen als bei den Schriftsetzern, welche doch vom Hilfspersonal wahrlich nichts zu befürchten haben. In Geschäftsversammlungen kann man sehr häufig hören, daß die Maschinenmeister erklären, das Hilfspersonal sei nicht reif genug für die Organisation, und oft müssen sehr feine Gründe herhalten, um den Beweis für eine solche Erklärung zu ermöglichen. Doch ich habe guten Grund zu glauben, daß es nur ein gewisses Herrschaftsgelüste ist, welches den Maschinenmeister zu einer solchen Behauptung bewegt. Er fühlt sich eben als Herrscher in seinem kleinen Reich um und an seiner Maschine, und diese Würde könnte doch sehr beeinträchtigt werden, wenn er keine männlichen und weiblichen Hilfskräfte als gleichwertige Arbeiter ansehen sollte. Weil nun dieser Kostengest die Schriftsetzern unbekannt ist, so ist es in der Regel leichter, diese für die Organisation des Hilfspersonals zu gewinnen. Zu bebauern ist nur, daß ihnen bloß ein winzig kleiner Teil von dem Einfluß zur Verfügung steht, den ihre Druckerkollegen auf das Hilfspersonal haben.

Zum Schluß möchte ich mich nun noch dem Ersuchen des Kollegen Schmid anschließen, daß unsere Kollegenschaft sich zu dieser Frage äußert, deren Bedeutung ja wohl von niemand unterschätzt wer-

den dürfte. Vielleicht veranlaßt auch der in München vorgekommene Fall die Maschinenmeistervereine, einmal eine Erörterung dieser Frage vorzunehmen; denn es ist einfach selbstverständlich, daß der organisierte Arbeiter das Solidaritätsprinzip nicht mit Füßen treten darf. Das Ansehen der betreffenden Organisation würde durch Wiederholung derartiger Vorkommnisse auf das Empfindlichste geschädigt werden. Das Hand in Hand gehen mit anderen Arbeitergruppen ist nun einmal eine Voraussetzung des Organisationsprinzips; wird dieses außer Acht gelassen und ist der augenblickliche Vorteil des Einzelnen wertvoller als die in der Arbeiterschaft herrschenden Grundsätze, dann — gute Nacht! Fortschritt. — Auf jeden Fall aber muß Klarheit geschaffen werden darüber, wie ein solches Verhalten seitens der maßgebenden Organisation beurteilt wird. Wünschenswert wäre es, die Maschinenmeister näher prinzipiell zu dieser Sache Stellung und leiten uns von dem Ergebnis ihrer Erörterungen in Kenntnis. Unseres Dankes sind sie gewiß.
 Gertrud Loda hl.

Anmerkung der Redaktion: Schon um die Meinungsfreiheit nicht einzuschränken bringen wir vorstehenden Artikel, der in seiner Verallgemeinerung in unbestimmter Form den anregenden Münchener Artikel bestätigt, ohne aber einen bestimmten Vorschlag zu bringen, wie hier geholfen werden kann! Denn von den Buchdruckern können wir wohl kaum erwarten, daß sie ohne Kenntnis der verschiedenen behandelten Fälle diesbezügliche Änderungsanträge selbst einbringen werden. Damit wir nun übersichtliches Material als Grundlage für einen von uns zu stellenden Antrag erhalten, empfehlen wir allen Ortsvorständen, in Form eines Berichtes unter Aufsichtführung spezieller Fälle anzugeben, wann und wie oft bei Lohnbewegungen die Buchdrucker helfend oder hindernd eingegriffen resp. gewirkt haben. Wir werden dann das Material zu einem übersichtlichen Artikel zusammenstellen, aus dem heraus ein Antrag verfaßt und den Buchdruckern zu ihren Tarifberatungen als Material überwiesen wird. Ein Zurückschreiten auf 8-10-jährige Vergangenheit dürfte kaum notwendig sein.

Die älteste Dichterin.

(Nachdruck verboten.)

Weit ist das Gebiet des Wissenswerten, in welches einzubringen das Streben und die Freude der denkenden Arbeiterin ist, wenn sie ihr Tagewerk vollbracht, die Summe an Arbeit geleistet hat, die notwendig ist, um die Mittel zur Befriedigung ihrer Lebensbedürfnisse zu erwerben. Von dem vielen Wissenswerten, was der Schülerin der Volksschule gänzlich vorenthalten wird, verdient gewiß in hohem Grade das Interesse derselben das Leben und Wirken der Großen unter den Geschlechtsgenossinnen, der Großen an Geist und Charakter, an Können und Wissen, an Stärke und Güte.

Unter den geschichtlichen Berühmtheiten des weiblichen Geschlechts ist zweifellos Sappho*), die Dichterin, Lehrerin und Künstlerin, die älteste, da sie um das Jahr 630 vor Christi Geburt, also vor nunmehr 2530 Jahren, geboren wurde.

Wer einige oberflächliche literarische Bildung besitzt, hat wohl von ihr gehört, meint etwas von ihr zu wissen; aber das ist wenig geeignet, sie ihren modernen Geschlechtsgenossinnen bewunderns- und achtenswert erscheinen zu lassen. Der Literaturlaikaus behält ihr eine gewisse Väterlichkeit an, die wirkliche literarische und geschichtliche Bildung läßt sie als eine bewundernswerte, herrliche Persönlichkeit erkennen.

Ihre Heimat ist die Insel Lesbos, vor der kleinasiatischen Küste gelegen und von dem äolischen Stamme der Griechen bewohnt. Das herrliche Klima, die Fruchtbarkeit des Landes und der rege Verkehr mit Fremden durch Schifffahrt und Handel brachten eine sehr glückliche Entwicklung der Bewohner dieser Insel mit sich. Wohlstand, Freude am Leben, Streben nach Bereicherung und Verschönerung des Daseins, nicht durch materielle Genüsse allein, sondern durch Künste und Wissenschaft zeichnen die Lesbier vor anderen stammverwandten Zeitgenossen aus. Musik, Gesang und Dichtung erfahren eine liebevolle Pflege und feiern bei den

vielmehr wird ein Ueberblick über die Lohnforderungen und Nudentrends der letzten 2-3 Jahre genügen, um eine stabile Grundlage für den angeregten Antrag zu schaffen. Damit der Artikel in der Nr. 13 erscheinen kann, erwarten wir die Berichte bis spätestens Sonntag, den 12. Juni.

Korrespondenzen.

Crimmitschau. Verlammlung vom 3. Mai. Der Vorsitzende spricht mit scharfen Worten sein Bedauern darüber aus, daß so viele Mitglieder durch Abwesenheit glänzen. Aufgenommen wurden fünf Mitglieder mit der Ermahnung, immer treu und fest zum Verbande zu halten. Abgemeldet haben sich 5 Mitglieder. Kollege Gustav Vogel gibt hierauf den Kassenbericht, welcher mit Verurteilung entgegengenommen wurde. Dem Kassierer wurde Entlassung erteilt. Als Revisoren wurden Kollege Dreßler und Kollegin Luise Peterlein gewählt. Der Vorsitzende gibt bekannt, daß seitens des Kartells die Anschaffung des Protokolls des ersten Heimarbeiterschulungs-Kongresses empfohlen worden ist und bittet, dasselbe recht zahlreich zu bestellen; Bestellungen nebst den Kartelldelegierten entgegen. Eingehend besprochen wurde der Konflikt in der Brauerei Rummert. Geschlossen wurde, den Ueberblick vom Stiftungsfest und Ausflug im Betrage von 5,92 Mk. in der nächsten Mitgliederversammlung, welche am 7. Juni stattfindet, beim gemütlichen Teil für ein Häßchen auszugeben. Sodann Schluß der Versammlung.

Berlin II. Bericht der ersten Generalversammlung vom 15. Mai 1904. Nach Verlesung und Annahme des Protokolls teilte Kollege Gleich mit, daß verschiedene Druckerwerbungen stattgefunden haben; die gestellten Forderungen wurden bis zum Herbst vertagt. Den streikenden Bergoldern wurden 100 Mark bewilligt, sowie dem Vorstand für die streikenden Bäcker 100 Mk. zur Verfügung gestellt. Kollege Falkenberg berichtet über die beiden in letzter Zeit stattgefundenen Sitzungen der Gewerkschaftskommission. Kollege Gleich erklärt, daß er, als Vertreter, keine Einladung erhalten hat. Die Rechnungsbücher konnten nicht zur Verteilung kommen, da dieselben so spät fertig gestellt wurden. Zur Aufnahme meldeten sich 16

Kollegen. Gegen die Aufnahme des Kollegen Radolny wendeten sich die Kollegen Altenhof, Schilling und Freising, während die Kollegen Gleich, Hübsch, Freese, Fabrowsky, Moritz und Ruder eruchten, denselben aufzunehmen. Nachdem noch Kollege Gleich den Kollegen Wachtel aufgeführt hatte, nunmehr ein tatkräftiges Mitglied zu werden, wurden dieselben unter Hinweis auf das Statut aufgenommen und willkommen geheißen. Es folgten nunmehr die Abrechnung vom Maskenball, sowie Vierteljahres- und Jahresberichte des Kassierers und Stellennachweisers.

Jahresbericht.

Einnahme:		Ausgabe:	
1. Quartal	4 145,45 M.	1. Quartal	4 060,41 M.
2. " "	4 649,15 " "	2. " "	4 289,19 " "
3. " "	5 477,10 " "	3. " "	3 898,62 " "
4. " "	6 282,10 " "	4. " "	4 068,98 " "
20 533,80 M.		15 815,50 M.	
Einnahme		20 533,80 M.	
Bestand vom vorigen Jahr		14 288,85 " "	
Zusammen		34 822,65 M.	
Ausgabe		15 815,50 " "	
Bleibt Bestand		19 007,15 M.	

Bericht des Stellennachweisers vom 29. Februar bis 30. April 1904.

Gemeldete Stellen 281.

	Fest	Aus- hilfe	Nicht besetzt	Zu wenig Lohn	Keiner vor- hand.
Anleger	26	128	6	3	—
Abzieher	3	3	3	1	1
Vogelfänger	—	3	—	—	—
Kolator	2	30	—	—	—
Notationsarbeit.	1	24	1	—	—
Saalarbeiter	15	8	1	1	—
Stereotypcarb.	2	2	1	—	—
Tiegeldrucker	11	4	7	5	1
	60	202	19	10	2

Gegenwärtig 20 Arbeitslose.

Volksteden zu Ehren der Hölter des Himmels und der Erde herrliche Triumphe.

Bei einer solchen Bildung des lesbischen Volkes ist es nicht verwunderlich, daß auch die Frauen hier eine ganz andere Stellung einnahmen als im übrigen Griechenland. Sie nahmen Anteil am öffentlichen Leben in erster Arbeit wie im heiteren Genuß desselben. Daß die Frau, namentlich die geistig hervorragende, im politischen Leben eine Rolle spielte, geht wohl deutlich hervor aus der Tatsache, daß Sappho einige Zeit als politischer Flüchtling auf Sizilien leben mußte. Es war um das Jahr 600, als Kämpfe zwischen der Partei des Abels und der Volkspartei ausbrachen, während welcher sie genötigt war, vorübergehend der Heimat den Rücken zu kehren, da ihre Partei zurzeit nicht stark genug war, um sich durchzusetzen, und es zwecklos gewesen wäre, hervorragende führende Persönlichkeiten der Verfolgung der gerade siegreichen Gegner auszuliefern. Die Dichterin stand zu dieser Zeit etwa im dreißigsten Lebensjahre und auf der Höhe der Schaffenskraft und Kampfesfreudigkeit. Es kann nicht angenommen werden, daß sie nur wegen der Zugehörigkeit ihrer männlichen Verwandten zur politischen Oppositionspartei das Flüchtlingsleben kennen lernte; denn trotzdem ihr Vater ein angesehenener und wohlhabender Mann, ihr Gatte ebenfalls eine hochachtbare Persönlichkeit war, werden dieselben jedoch nicht als besonders hervorragend und aus dem allgemeinen Rahmen herausstreichend erwähnt. Auch von den drei Brüdern der Dichterin ist keiner zur Berühmtheit gelangt. Neben diesem indirekten Beweise, für die Bedeutung, welche Sappho für die Ausbildung der Verhältnisse ihrer Heimat hatte, und welches Ansehen sie bei ihren Mitbürgern genoss, zeugt dafür auch die Tatsache, daß später, als sie wieder heimgekehrt war und Ordnung und Frieden eingebracht in Lande, die Mägen ihrer Vaterstadt Mytilene ihr Bild trugen.

Ueber ihre Erscheinung und ihr Wesen wird berichtet, sie sei, ohne eine eigentliche Schönheit zu sein, von seltenem Liebreiz und voll Hoheit, ungemein anziehend und fesselnd gewesen, sodaß sie zahlreiche Bewerber hatte, die sie bald heiter scherzend,

halb amüßigen Grinsen von ihr weichen abwieß; so lichte sie einen begeisterten Jüngling, der um die ihn an Jahren übertreffende Dichterin warb, bei ihrer Ablehnung freundlich damit zu trösten, daß sie für ihn ja zu alt sei. Aber auch der berühmte Dichter-Sänger Alkaios wirbt „nur mit schüchterner Demut um die Günst der weichenbekränzten, hehren, holdseligen Sappho“, aber auch er vergebens, da sie für ihn nur Freundin, Sangesgefährtin sein mag. Als sie sich einen Gatten erwählte, führte sie ein sehr glückliches Familienleben, und den Stolz über ihr Töchterchen Klais, ihr Mutterglück, drückt sie in folgenden Versen aus:

Müht mir doch ein holdes Kind,
 Den gülden Frühlingsblumen gleichend
 in der Anmut Keiz;
 Die vielgeliebte Klais, die ich für Lydiens
 Schätze nicht gäbe,
 noch für das schöne Lesbos.“

Von den zahlreichen Dichtungen Sapphos haben sich leider nur einige durch die zweieinhalb Jahrtausende erhalten, da ja selber die „schwarze Kunst“, der Nachdruck, noch für lange zweitausend Jahre der Menschheit vorenthalten blieb, und auch die Kunst des Schreibens verhältnismäßig wenig verbreitet war, so daß die Dichtungen meist nur von Mund zu Mund weitergetragen wurden. Bei feierlichen Anlässen trugen die Dichter sie mündlich vor, wobei sie sich auf einem Saiteninstrument, der Lyra oder griechischen Leier, begleiteten. Bewunderer lernten diese Gesänge dann auswendig und trugen sie weiter. — So wird berichtet, daß Solon, der weise Gesetzgeber von Athen, derart begeistert war, als sein von einer Reize heimkehrender Raffe eine Ode der Sappho vortrug, daß er ihn bat, ihn das Gedicht zu lehren, indem er erklärte: „Ich möchte nicht sterben, ohne dies Lied gelernt zu haben.“

Bei den Festen fanden feierliche Umzüge, eine Art Reigen statt, zu denen die teils ernsten, teils heiteren Gesänge im Chor vorgetragen wurden, und es war die Aufgabe Sapphos, die jungen Mädchen hierin zu unterrichten. Einige ihrer Schülerinnen sind selbst angesehen Dichterrinnen geworden, so vor allen Erinna, die erst neunzehn Jahre zählte,

*) Ausgesprochen „Saffo“.

	Gemeindef.	Zeit	Ausgabe	Nicht be- legt	Zu wenig Lohn	Keine Vorhand.
1. Quartal . . .	175	36	121	18	9	7
2. " . . .	341	115	198	28	11	7
3. " . . .	306	83	192	31	10	10
4. " . . .	281	60	202	19	10	2
	1108	294	713	96	40	26

Die Arbeitslosigkeit verteilte sich auf folgende Branchen:

Anleger . . .	557	109	413	35	12	13
Wohler . . .	39	17	13	9	5	2
Bogenschneider . . .	24	1	23	—	—	—
Falzer . . .	89	4	83	2	2	—
Punktiert . . .	3	1	—	2	1	1
Rotationsarbeiter . . .	150	26	120	4	—	—
Saalarbeiter . . .	100	59	37	4	1	—
Stereotypenarbeiter . . .	22	12	7	3	—	—
Tiegeldrucker . . .	119	65	17	37	19	10
	1904	1108	294	713	96	40
	1903	721	238	302	91	—

Mehr 1904	382	56	321	5	—	—
-----------	-----	----	-----	---	---	---

Kollege Freie montiert die Ausgaben für Flugblätter. Da weitere Monitas nicht gemacht werden, wird dem Kassierer und Arbeitsnachweiser auf Antrag des Stell. Derger einstimmig Decharge erteilt. Beim Punkt Neuwahl des Gesamtvorstandes wurden folgende Kollegen gewählt: W. Sabrowsky, 2. Vorsitzender; Stephan, 1. Kassierer; Altendorf, 2. Kassierer; Kruschinsky erster, Kompel zweiter Schriftführer; Fetsel, Weißer; Redigoren; Reich, Grisele und Görtz. Zur Gewerkschaftskommission wurden die Kollegen Moriz und Reich gewählt. Unter Verschiedenem kommt Reich auf die letzte Nummer der Solidarität zu sprechen, in der ein Artikel des Kollegen Fetsel erschienen ist betreffs der Tiegeldrucker. Es ist in dem Artikel dem Vorstand gemässmaßen der Vorwurf gemacht worden, daß er die Anlageparatfrage anders behandelt hat. Das ist nicht der Fall. Die Frage ist entschieden, indem auch die Prinzipale die Forderungen der Maschinenmeister abgelehnt haben. Die Sache ist vertrieben, da

die Tarifberatungen der Buchdrucker erst im Jahre 1906 stattfinden. Kollege Rucher ist der Ansicht, daß die Sache nicht vertrieben ist, da derartige Fragen viel zu wenig erörtert werden. Nachdem Kollege Reich erklärt, daß er keinem Kollegen einen Vorwurf machen will, wird die Debatte nach kurzer Diskussion, an welcher sich die Kollegen Reich, Rucher und Fetsel beteiligen, geschlossen. Kollege Grisele montiert die hohen Ausgaben, welche die Mitglieder beim Herrenabend hatten. Es entspinnt sich hierüber eine kurze Debatte. Nunmehr verliest der Kassierer die Reklamen, dieselben haben bis Mittwoch Zeit, ihre Reize zu begleichen. Ausgeschlossen wurden (die Zahlen bedeuten die Buchnummer): 205 Kribz Uplow, 336 Albert Hof, 347 Aug. Gollmid, 462 Albert Nebentisch, 479 Mich. Lindich, 504 Germ. Niedad, 509 Paul Budelwald, 512 Eugen Schwinte, 519 Bruno Henuersdorf, 529 Paul Schonad, 553 Alfred Tismer, 609 Germ. Nehms, 643 Gustav Schulz, 556 Carl Reim, 667 Franz Guth, 695 Aug. Schlemmermeyer, 704 Otto Bergler, 713 Sebastian Weiß, 715 Anton Lotta, 803 Emil Fehrmann, 932 Georg Junius, 977 Kribz Jänich, 978 Otto Kort, 980 Paul Schulz, 992 Georg Golinski, 996 Franz Kriffe, 999 Otto Drenke, 3001 Julius Schulz, 3022 Carl Neumann, 3050 Kribz Beyer, 3055 Franz Sachs, 3787 Ernst Grisl. Hieran wurde die Versammlung mit einem Hoch auf den Verband und die Zahlstelle II geschlossen. — Um allen Mitgliedern Gelegenheit zur persönlichen Rücksprache mit dem Vorsitzenden zu geben, sind die Bureaustunden vorläufig jeden Mittwoch bis 8 Uhr verlängert. Gleichzeitig eruchen wir alle Vertrauensmänner, Druckerbesprechungen Mittwochs erst nach 8 Uhr einzuberufen.

Zahlstelle Posten. Ordentliche Generalversammlung vom 18. Mai. Nach Verlesung und Annahme des Protokolls wurden drei Mitglieder neu aufgenommen. Der Kassierer gab den Kassenbericht und wurde ihm Decharge erteilt. Sodann wurde ein Schreiben der Kollegin Thiede verlesen, in welchem sich dieselbe bereit erklärt, bei uns einen Vortrag zu halten und wurde von der Versammlung der 1. Juni dazu bestimmt. In einem weiteren zur Verlesung gebrachten Schreiben protestiert der Kollege Münte gegen seinen Ausschluß. Der Vorstand hatte ihm den Rat gegeben, seine Beschwerde dem Verbandsvorstand zu unterbreiten und sich die

Ein Dichter ihrer Tage feiert sie als die zehnte Muse, und ein anderer nennt ihre Lieder „ihre unsterblichen Töchter“.

Eines derselben, ein Abendliedchen, sei hier noch als Beispiel angeführt, da es in hervorragender Weise den Stimmungsreichtum und die liebevolle Naturbeobachtung Sapphos erkennen läßt, selbst in der schlichten Sprache einer Prosaüberetzung: „Vor des Mondes lieblichem Scheine birgt sich bald der Sternlein funkelndes Schimmern wieder, wenn er voll in silbernem Lichte strahlt über die Lande. Ringsum plätschert durch die Quittenzweige das heilige kühle Wasser, und beim Säuseln der Blätter fließet der Schlummer hernieder.“

Wie anders ist schon nach einem solchen kurzen Ueberblick des Lebens und Wirkens der Dichterin das Bild, welches wir uns von ihr machen, als die Sappho, die man sich nach dem Grillparzer'schen Drama vorstellt. In diesem erscheint die Dichterin als eine alternde Jungfrau, die in glühender Liebe zu dem Jünglinge Phoon entflammt und sich den Tod gibt, indem sie sich von einem Felsen ins Meer stürzt, als sie erkennt, daß des Jünglings Herz einer jugendlich schönen Schülerin gehört.

Geschichtlich wahr ist nicht ein Wort an dieser Darstellung, da Sappho im glücklichsten Familienleben das Alter von sechszig Jahren oder etwas darüber erreichte.

Der leuchtende Felsen, von dem sie sich herabgestürzt haben soll, spielt im griechischen Altertum eine gewisse Anekdotenrolle, ähnlich wie manche Orte auch in der Gegenwart, von denen der eine etwa eine Altweiberkühe haben soll, wo man sich wieder „auf jung“ ummahnen lassen könne, und was dergleichen Scherze mehr sind. Von jenem Felsen hieß es, von ihm herabzubringen sei das beste Heilmittel gegen unglückliche Liebe, und einem Bürger von Lesbos wird nachgesagt, daß er hiermal durch dieses Mittel geheilt worden sei.

Als nun ein paar Jahrhunderte nach dem Tode Sapphos die bedeutendste Stadt Griechenlands Athen geworden war und dieses den Höhepunkt seiner geistigen Ueberlegenheit über die anderen überschritten hatte, bediente sich nach Angaben der Gelehrten ein Komödiendichter dieses Stoffes, um,

Sache für uns erledigt zu sein, wenn nicht Kollege Müntich anderer Meinung gewesen wäre; derselbe wollte uns davon überzeugen, daß ein Kollege, der einen anderen aus der Arbeit bringt, immer noch ein tüchtiger Kollege ist. Von einigen Kollegen wurde demselben scharf erwidert, ebenso der Kollegin Enke, welche auch für den Ausschluß eintrat. Einige Kollegen stellten den Antrag, einen Auszug zu machen, doch wurde derselbe mit 20 gegen 5 Stimmen abgelehnt. Hierauf Geselliges Beisammensitzen, worunter unsere weiblichen Mitglieder ichlenigends Verschieden zu verstehen scheinen; die Kolleginnen von der Tiegeldruckerei waren nicht erschienen.

Rundschau.

Im Leipziger Buchgewerbehaus ist eine neue Schmalzine (Lanston-Monotype) ausgestellt, die mit einer selbständig arbeitenden Gießmaschine versehen ist, die dadurch besonders wertvoll ist, daß sie nicht Zeilen gießt, sondern einzelne Buchstaben, die Zeile an Zeile automatisch auf einem Seberichiff zusammengestellt werden. Das Taillbrett der Lanston-Monotype hat 225 Zeilen und ist mit 3 bis 5 Alphabeten verschiedener Schriftartung versehen. Die Firma Oskar Brandstetter in Leipzig hat als erste Käuferin in Deutschland 6 dieser Maschinen zu je 15,000 Mk. gekauft und diese ihren 24 Zeilen-gießmaschinen angelegt.

Unter der Spitzmarke: Die sprichwörtliche „Pünktlichkeit“ der Frauen bringt der „Correspondent“ folgende der „Buchdrucker-Woche“ entnommene Mitteilung: Eine Druckerei in Bremen, die schon bei der vor einem Jahre stattgehabten Rundfrage der Gewerbeinspektion lebhaft Klage über die Unpünktlichkeit und Unzuverlässigkeit ihres weiblichen Personalis Klage führte, entschloß sich nämlich, Strafgebühren zu erheben und zwar nach den Geschlechtern getrennt. Bei gleicher Höhe der Strafen und annähernd derselben Kopfzahl beider Abteilungen hatten es die Frauen im Laufe eines Jahres zu einem Strafbetrage von 110,80 Mk. gegenüber 22,60 Mk. der Männer gebracht. Obgleich die erstere Summe als Prämie an die pünktlichsten Arbeiterinnen verteilt, letztere aber der Männerfrankentasse zugewandt wird, ist es doch nicht gelungen, bei den Arbeiterinnen einen nennenswerten Erfolg zu erzielen.

da es ihm an zugkräftiger dichterischer Schaffensgabe gebrach, seine Komödie damit interessant zu machen, daß er eine berühmte Persönlichkeit, die hochgeehrte Dichterin Sappho auf die Bühne brachte. Zudem er diese als Lesbierin in einer komischen Rolle lächerlich zu machen suchte, wüßte er zugleich den Bewohnern von Lesbos eins aus, gegen welche die Athener aus politischen Gründen einen Groll hegten.

In ähnlicher Weise entstand über Sappho ein zweites, noch viel boshafteres, ja geradezu gemeines Gerede, als ob den heiligen, freundschaftlichen Beziehungen zwischen ihr und ihren Schülerinnen eine ungeheure, widernatürliche Neigung zu Grunde gelegen hätte, und wie es bisweilen geht, daß gerade ein abgeschmackter Witz, ein „Kalauer“ immer von neuem erzählt, eine pikant sein wollende Note von gewissen Leuten in Zeiten geistigen Tiefstandes gern weiter verbreitet wird, so geschah es in dem nach dem peloponnesischen Kriege geistig und sittlich abwärts gehenden Athen mit der besagten Sappho-Anekdoten, die so oft wiederholt wurde, bis „doch etwas hängen blieb“, bis sich für krankhafte Neigungen der angebeteten Art der Name „lesbische Liebe“ eingebürgert hatte.

Wenn aber auch diese abgeschmackten Erzeugnisse des Witzes einer Verfallsperiode, in welcher die Männer, selber halt- und sittenlos, keine Achtung hatten vor dem Weibe, wie sie es sich gelassen, keine Ehrfurcht kannten vor Hohem und Reinen, wenn sie in den Witzleuten der Literatur weiterleben und selbst wirkliche Dichter bei ihren Schöpfungen gelegentlich daran anknüpfen, so hebt sich doch das Bild der Dichterin Sappho, der Lehrerin nicht nur der lesbischen Mädchen, sondern eines Sokrates und Solon, in strahlender Schöne und Reinheit aus den Nebeln grauer Vorzeit empor, ein herrlich ermutigendes Vorbild für die Frau des 20. Jahrhunderts, daß auch sie danach strebe, eine Persönlichkeit zu werden, sich zu betätigen und auszuleben im Sinne unserer Tage.

Berlin-Wilmersdorf. Ida Altman.

als sie starb, die aber trotzdem durch ihr Gedicht „Die Spinde!“ zu hoher Berühmtheit gelangte.

Kenner des Altgriechischen rühmen die Annuit und den Wohlklang der Sprache in Sapphos Dichtungen; die edle, reine Bestimmung, die hohe Schätzung der Tugend, die Liebe zum Schönen, zur Bildung und die Innigkeit des Gefühls, die darin armen, läßt uns auch die schlichte Ueberlegung erkennen.

Der Frau, die keinen Sinn für höhere Bildung besitzt, rufst sie zu:

„Wenn der Tod dich erreicht, wirst du im Staube liegen, und nimmer wird deiner Gedanken die fortschreitende Zeit; denn an des Musesreichs Rosen hast du nicht Teil, sondern du wirst einst auch in Habes*) Haus spurlos wandeln die Bahn, wenn du ins Land lustiger Schatten flögst.“

Wohl liebt sie das Leben mit seinen Reizen und ermahnt auch die jungen Mädchen, ihre Schülerinnen, zum fröhlichen Genießen, sich schön zu schmücken, zugleich aber Tugend zu üben, da ohne diese die anderen Vorzüge wertlos werden.

„Von Tugend getrennt, bringt der Besitz nimmer dem Hause Segen.“

„Wer da schön ist, erscheint dem Auge wohl auch als gut;“

Doch wer gut ist, besitzt sofort auch der Schönheit Reich.“

„Sterben ist nicht schön — Schmerz und Sorge tragen der Winde Wehen ferne von binnen“, singt die Lebensfrohe, und verständig ermahnt sie die Tugend, nicht in den Fehler der Kei- und Zanksucht zu verfallen, indem sie ihr zuruft: „Wenn in der Brust der Kerger emporräuchert, hüte die nichtig bellende Zunge!“

Bei einer derartig frischen Verständigkeit und gesunden Lebensweisheit, welche diese lyrische Dichterin auszeichnet, darf es nicht befremden, wenn Sokrates, einer der berühmtesten Philosophen aller Zeiten, die Dichterin als seine Lehrerin verehrt.

*) Habes oder Pluto ist der Beherrscher der Unterwelt, wo die Verstorbenen nach der griechischen Sage als Schatten fortexistieren. — Bisweilen wird auch der Ort selbst als „Habes“ genannt.

Es wäre nun allerdings sehr interessant und auch lehrreich gewesen, wenn die Geschäftsleitung der Bremer Druckerei auch angegeben hätte, wie viele dieser zuletzt kommenden Arbeiterinnen ein Hauswesen zu betreiben haben und Kinder in sogenannte Krippen oder andere Pflege vor Beginn der Arbeit bringen müssen. Die Männer sind ja ungleich besser daran, ihnen wird das Frühstück- und Mittagsbrot nicht nur geschnitten und zurechtgemacht, sondern eingepackt und schließlich noch in die Taschen gesteckt, der anderen Dienste und Hilfsleistungen gar nicht zu gedenken, die die Frau auch als Erwerbende als ihre selbstverständliche Arbeit ausführen muß. Früh Hausarbeit und Sorge, die Kinder unterzubringen, über Tag anstrengende und schlecht entlohnte Fabrikarbeit, abends Hausarbeit und Sonntags Waschen und Nähen — und dazu Spott und Nichtachtung, das ist das Los vieler Proletarierfrauen.

Die deutschen Gewerkschaften im Jahre 1903. Der Aufschwung, den die deutschen Gewerkschaften im Jahre 1903 genommen haben, übertrifft selbst die kühnsten Erwartungen. Der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands liegen zurzeit die Jahresabschlussziffern von 60 Gewerkschaften vor, die im Vergleich zum Jahresabschluss 1902 insgesamt eine Zunahme von 192 551 Mitgliedern aufweisen. Hieron haben nur 4 Gewerkschaften einen Rückgang von zumal 864 Mitgliedern zu verzeichnen, nämlich die Kupferindustrie (— 92), die Raffinerie (— 229), Wertarbeiter (— 314) und Tabakarbeiter (— 229), während 56 Gewerkschaften eine Zunahme von 193 415 Mitgliedern erfahren. Von den der Generalkommission im Jahre 1903 angeschlossenen 61 Organisationen fehlen noch die Ziffern der Böttcher, die im Jahre 1902 6194 Mitglieder zählten und noch nicht 1 pCt. der Gesamtmitglieder des Jahres 1902 umfaßten. Diese 60 Gewerkschaften haben ihre Gesamtmitgliederzahl von 746 225 am Schlusse des Jahres 1902 auf 938 776 am Jahreschlusse 1903, also um 25,8 pCt. vermehrt. Die größten absoluten Zunahmen weisen auf die Metallarbeiter (mehr 31 293), die Maurer (mehr 23 489), Bergarbeiter (mehr 20 750), Textilarbeiter (mehr 18 644), Fabrikarbeiter (mehr 13 667), Holzarbeiter (mehr 12 811), Bauarbeiter (mehr 9512), Handels- und Transportarbeiter (mehr 8499) und Zimmerer (mehr 7187). Diese neun Organisationen umfassen allein ein Mehr von 145 851 Mitgliedern oder Dreiviertel der gesamten Zunahme. Zu diesen 61 Gewerkschaften mit rund 945 000 Mitgliedern sind bei Beginn des Jahres 1904 der Allgem. Deutsche Gärtnerverein, der sich mit der Deutschen Gärtnervereinigung verschmolz und dadurch den Gewerkschaften 1800 weitere Mitglieder zuführte, sowie der Verband der Wäschereiarbeiter mit 709 Mitgliedern hinzugekommen, und am Schlusse des ersten Quartals schloß sich weiter der Portfeuillevorband mit 2447 Mitgliedern der Generalkommission an, so daß die heute der letzteren angehörenden Gewerkschaften am Jahreschlusse 1903 rund 950 000 organisierte Arbeiter umfaßten (Ende 1902 nur 752 419), also ein Mehr von nahezu 200 000 Mitgliedern. Damit steht fest, daß die deutschen Gewerkschaften im verflohenen Jahre Fortschritte zu verzeichnen hatten, wie in keinem einzigen der früheren Jahre. Und doch war vom wirtschaftlichen Aufschwung noch kaum etwas zu verspüren und das industrielle Scharfmachertum bot keine ganze Kraft auf, um die Gewerkschaften zu vernichten. Eine Million Gewerkschaftstreiter — eine Zahl, die jeden Arbeiter, der sein Teil an dem Aufschwung der Gewerkschaftsbewegung mitgearbeitet hat, mit stolzem Siegesbewußtsein erfüllen muß!

Von der Hauptrolle deutscher Arbeitgeberverbände. Das Kartell zwischen den Industriellen Zentralverbänden und den abwärts liegenden Unternehmerorganisationen wird bald komplett sein. Unter der Führung des Gesamtverbandes deutscher Metallindustrieller wurde in Berlin am 17. Mai eine „Freie Vereinigung von wirtschaftlichen bzw. Arbeitgeberverbänden“ gegründet, die, um die auf Gesamtorganisation aller Arbeitgeber gerichteten Bestrebungen zu unterstützen, mit der Hauptstelle einen gemeinsamen Kartellvertrag abschließen soll.

Ein deutsches Reichsarbeitsamt in Sicht? Die „Sozialpolitische Rundschau“ will von Ermägungen im Reichsamt des Innern über die Erhebung der arbeitsstatistischen Abteilung im Reichsamt des Innern zu einem besonderen Reichsarbeitsamt erfahren haben. Es sei vorläufig nur beabsichtigt, die arbeitsstatistische Abteilung innerhalb des Amtes selbständig zu machen und an ihre Spitze einen zweiten Direktor im kaiserlichen statistischen Amt zu setzen. Zum Nachfolger des Präsidenten Wilhelm bei der Oberrückübertragung Berner im Reichsamt des Innern nunmehr definitiv bestimmt.

Die Gründung des christlichen Zentralverbandes für das graphische Gewerbe ist am Sonntag,

den 15. d. M. in Köln perfekt geworden. Vertreten waren auf dieser Gründungsversammlung folgende Städte: Köln, Nevelar, Essen, Aachen, Düren, Freiburg i. V. und Nürnberg. Aus 18 anderen Orten wurde berichtet, daß Vereine bereits gegründet seien oder in Kürze solches geschehen werde. Der Beitrag wurde für männliche Mitglieder auf 35 Pf., für weibliche auf 20 Pf. pro Woche festgelegt. Als Zentralvorsitzender wurde Hülken-Köln gewählt. Als dessen Stellvertreter Schwarz-Nürnberg; letzterer wird von Nürnberg nach Köln übersiedeln.

Werbereizwerte Worte. In der „Berliner Arbeiterstimme“ schrieb kürzlich Arbeitersekretär H. Greulich: „In letzter Zeit habe ich wiederholt folgende Bemerkung vernommen: Wenn das und das geschieht oder nicht geschieht, dann tritt unsere Sektion aus dem Verband, oder unser Verband aus dem Gewerkschaftsbund, oder der Gewerkschaftsbund aus dem Arbeiterbund. Dabei habe ich mich weniger geärgert als geschämt, denn ich hörte die Unternehmer dabei lachen und sagen: Die Leute brauchen wir nicht zu fürchten, deren Forderungen können wir noch ruhig ablehnen. Die sind nicht gefährlich. Wann werden wir einmal diese albernen Kinder umarten los? Die mögen etwa passen für einen Regelleb oder ein Tabakfollegium oder eine Stat- und Sauggesellschaft, für Leute, die Vergnügen wollen, aber nicht für eine Gewerkschaft, in der man für die Existenz und die Rechte der Arbeiter kämpft, die also eine Notwendigkeit ist. Wir wollen mitbestimmen im Arbeitsvertrag, wir wollen Gemeinde und Staat meistern, ja, wir streben eine vollständige Umgestaltung der ganzen Gesellschaft an — und wir lassen uns immer wieder drohen, daß man wegen kleinlicher Meinungsverschiedenheiten unsere eigenen Schöpfungen zerstören will? Welcher Widerspruch! Es ist wahrlich hohe Zeit, daß wir endlich einmal solche Albernheiten aus unseren Versammlungen und aus unserer Presse hinausweisen, denn sie blamieren und schädigen uns nur. Nicht fortlassen, sondern dableiben und weiterarbeiten, das ist die Parole einer demokratischen Organisation. Was gesund ist, wird Meißter werden, und das Ungeunde mag verschwinden. Mehr Brüderlichkeit und weniger Rechtschaberei, mehr freundliche Verständigung und freiwillige Disziplin und weniger Eigensinn — dann erst werden wir aus unserer Ohnmacht endlich einmal herauskommen.“

Aus Anlaß seines vorjährigen 25-jährigen Jubilar-Jubiläum hat der Magdeburger Druckereibesitzer Emanuel Haensch ein Erholungsheim für Druckereiangestellte nahe bei Magdeburg im Soobade Elmen errichtet. Während der Ferien und auch sonst erhalten Erholungsbedürftige der Firma in dem sehr schön eingerichteten Erholungsbaute, welches von einem schönen Garten umgeben ist, freies Quartier und Verpflegung.

Zur Einweihung wurde das gesamte Personal mit Extrazug nach Elmen befördert, wo ihm der Chef ein Fest gab. Diese von hoher Achtung und sozialpolitischer Fürsorge für sein Personal zeugende Handlung verdient vollste Anerkennung.

Ausgehobene preussische Polizeiverordnungen. Charakteristisch für den preussischen Polizeigeist ist die Tatsache, daß in den Jahren 1901 und 1902 vom preussischen Kammergericht und vom Oberverwaltungsgericht nicht weniger als 70 Polizeiverordnungen als ungesetzlich erklärt und ganz oder teilweise aufgehoben wurden. Es handelt sich bei

diesen nur um solche Streitfälle, die bis zur höchsten Instanz durchgeführt wurden, so daß anzunehmen ist, daß die Zahl der von unteren Gerichten verneinten Polizeiverordnungen mindestens ebenso groß ist, und daß eine weit größere Zahl von Verordnungen, die nicht bis zur höchsten Instanz angefochten wurden, ebenso sehr der rechtlichen Grundlage entbehren. Wenn die Gesetzeskenntnis der verordnenden Polizeibehörden auf so schwankendem Boden steht, so kann man sich leicht einen Begriff davon machen, welche Rechtsverwirrung diese Gesetzesmacherei bei den Staatsbürgern hervorruft. Von jedem Bürger wird verlangt, daß er nicht bloß alle Gesetze, sondern auch alle Verordnungen kennt; er haftet mit Freiheit und Vermögen für deren strenge Innehaltung und unnachlässiglich verfolgt die Polizei jeden Arbeiter, dessen Rechtsbewußtsein das polizeiliche Verbot des Streikpostenhaltens unbekannt ist. Und nun stellt sich heraus, wie wenig das polizeiliche Rechtsbewußtsein seitens der obersten Gerichte als maßgeblich erachtet werden kann. Das ist ein böses Risiko des Polizeistaates. Aber wir sind überzeugt, die Polizei wird trotzdem weiter verordnen.

Literatur.

„Wider die Pfaffenherrschafft.“ Kulturbüder aus den Religionskämpfen des 16. und 17. Jahrhunderts von Emil Rosenow. Verlag: Vorwärts-Buchhandlung. Lieferung 7 ist erschienen. Preis 20 Pf.

Der Achtstundentag eine gesundheitliche Forderung. Einführung in die Gesundheitslehre von Dr. A. Jabel-Berlin. Preis 20 Pf. Vorwärts-Verlag.

Nr. 12 der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen, ist erschienen.

Versammlungsanzeigen.

Berlin, Zahlstelle I. Dienstag, den 7. Juni, abends 7 Uhr: **Versammlung** in den **Industrie-Kellern bei Wendi, Deuthstraße 20.**

Berlin, Zahlstelle II. **Erste außerordentliche General-Versammlung** am Sonntag, den 26. Juni 1904, nachm. 2 Uhr, bei Feuerstein, Alte Jacobstraße 75. Mitgliedsbuch legitimiert! Tagesordnung: 1. Mitteilungen, 2. Aufnahme neuer Mitglieder und Beitragszahlung, 3. Abrechnung der Sitzungsbillets, 4. Neuwahl des Arbeitsnachweisers, 5. Neuwahl zum Zentralvorstand, 6. Festsetzung der Remuneration des Vorstandes für das Geschäftsjahr 1904-05, 7. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen erucht **Der Vorstand.**

Magdeburg. Mittwoch, den 8. Juni 1904, abends 8 Uhr: **Versammlung** bei Thiering, Fischergasse Nr. 28.

Gesangverein „Solidarität.“

(Buchdruckerei-Hilfsarbeiter).

Sonntag, den 12. Juni 1904:

Herrenpartie

nach **Vernau-Steinpflee.** Treffpunkt: Stettiner Bahnhof, vorm. 7 1/2 Uhr. Gäfte willkommen! **Der Vorstand.**

Verband der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.
Zahlstelle I Berlin.

Sonntag, den 12. Juni 1904

Dampferpartie mit Musik

nach Erkner (Brodt's Gesellschaftshaus).

Abfahrt früh 7 Uhr Stralauer Brücke 5 (zwischen Waisenbrücke und Badeanstalt).

Billets für Erwachsene 1,20 Mk. und Kinder über 6 Jahren 50 Pf., sind bei den Ver-
trauenspersonen und im Arbeitsnachweis: Bauthstraße 20, zu haben. Recht zahlreiche Beteiligung
unserer Kollegen und Kolleginnen und Freunde der Organisation erwartet **Der Vorstand.**

Kollegen!

Am 1. Juni dieses Jahres habe ich Grüner Weg 109 ein

Weiss- und Bairischbier-Lokal

eröffnet. Indem ich mich der Berliner Kollegenschaft ganz ergebenst empfehle, bittet freundlichst um Besuch

Eduard Laetche.